

## Bur neuesten Kirchengeschichte.

---

### VIII.

„Seit Jahrhunderten,“ schreibt der treffliche österreichische Volksfreund, „ist uns England als dasjenige Land geschildert worden, wo die religiöse und politische Freiheit einheimisch geworden sind. Wir überlassen es andern, die politische Freiheit, welche nicht nur die englische Aristokratie, sondern alle Unterthanen der Krone Englands genießen, auf das rechte Maaß zurückzuführen. Was die religiöse Freiheit betrifft, so kann man nicht behaupten, daß sie für alle Unterthanen des britischen Reiches besteht, wenn man anders die Katholiken zu denselben rechnet und sie nicht im Vorhinein als Heloten betrachtet. England hat in Bezug auf religiöse Duldung viele Aehnlichkeit mit dem heidnischen Rom. Dieses gewährte dem Götzendienste aller Nationen bereitwillige Aufnahme, nur die wahre Religion, die heilige Kirche, ward durch volle drei Jahrhunderte mit Feuer und Schwert verfolgt. Es herrschte also im heidnischen Rom eine Abgötterei- und Unglaubensfreiheit neben der Christenverfolgung. So hat man in England Raum für die verschiedenen Sekten. — — — Ebensowenig bekümmert man sich um diejenigen, welche die Fahne des Atheismus und Pantheismus vorantreiben. Selbst in



der Staatskirche läßt man den Puseyismus einerseits und die Gorhamische (rationalistische) Richtung andererseits gewähren. Nur den Katholiken legt man empfindliche Beschränkungen auf, nur diesen will man die offene und volle Religionsübung nicht gestatten. Es herrscht also in England vollkommene Sekten- und Unglaubensfreiheit neben der halb offenen, halb verdeckten Verfolgung der Katholiken.“

Seitdem der unglückselige Brief Russels und die famose Titelbill, wie ein Brander, in das Land geschleudert worden, ist der kaum erloschene Fanatismus des englischen Volkes zur hellen Flamme aufgelodert und hat des Unheils genug gestiftet. Vergebens hoffte man von dem Austritte des grundsatzlosen Ministers Palmerston, von dem kurz vorher berichtet worden, daß er die Instruktion ergehen ließ, wie die Gesandten Englands bei den protestantischen Höfen Deutschlands dahin wirken sollten, daß gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung der katholischen Kirche von ihnen ergriffen würden, vergebens erwartete man nach dem Sturze des ganzen Whigministeriums Besseres für die Kirche. Vergebens währte man, daß die Tories, als vorgeblich eifrige Vertreter des konservativen Prinzips, wenigstens dieß Minimum von Staatsklugheit besitzen dürften, daß sie inmitten dieser Verwirrung aller Begriffe, dieser Haltlosigkeit aller Prinzipien der konservativsten aller Mächte, der Kirche, nicht feindlich entgegenreten würden. Man hoffte, sie wenigstens wären für die ewigen Lehren der Geschichte nicht völlig taub und unempfindlich geworden. „Als Frankreichs Könige und Minister“, bemerkt treffend die österreichische Korrespondenz, „die Bedrängniß des deutschen Reiches dazu benützten, durch den Türken,



durch den protestantischen Abfall und seine nachfolgenden Konsequenzen vom Bürgerkriege und Landesverrath an dem schwedischen Abenteuerer bis zum Länderraub durch den siebenjährigen Krieg sich groß und ihren Ruhm sicher zu machen, mit einem Worte, als Frankreich eine Rolle in der Christenheit zu spielen wagte, wie England jetzt seit Jahren sie übernommen hat, da ahnten die übermüthigen Spieler wohl nicht, welch' namenloses Elend zur Strafe über Frankreich kommen werde, aber das Gottesgericht ist nicht ausgeblieben. So wird auch über England Gericht gehalten werden, wenn nicht eine schnelle, großartige Rückkehr zur Wahrheit und zu den Prinzipien eines christlichen Völkerrechtes eintritt." Freilich hätten die neuen Minister in Bezug auf ihre konfessionelle Gesinnung ganz mit der Vergangenheit brechen müssen. Durch Toleranz und Billigkeit hatte sich auch früher kein Mitglied des Kabinetes und keiner der übrigen Beamten noch bemerkbar gemacht. Der Earl von Derby, Sir E. Sugden, Lord J. Manners und Henley hatten unverkennbare Proben ihres antipapistischen Eifers gegeben, und, was das Bedenklichste ist, die beiden Männer, welche der Titelbill ihre strengere Fassung verschafft und sie noch mehr zu verschärfen suchten, wurden der eine (Walpole) Staatssekretair des Inneren, der andere (Thesiger) Attorney General\*), also gerade diejenigen, in deren Hand es gelegt wurde, ob die Bill, wie bis zum Sturz des Whigministeriums, ein todter Buchstabe bleiben oder eine Wahrheit werden soll. Man hielt sich noch an der einzigen Hoffnung, daß diese Männer theils, weil der lärmende

---

\*) Etwa Justizminister.



Antipapismus schon wieder aus der Mode gekommen, theils weil sie ihre ganze Kraft zu andern schweren Kämpfen, die ihnen bevorstünden, nöthig haben würden, vorerst nichts gegen die Katholiken unternehmen würden. Allein auch hierin täuschte man sich. Gerade die schwierige Stellung des Toryministeriums inmitten des Zerfalles der politischen Parteien, veranlaßte dasselbe, zu einem der schmähhlichsten und ehrlosesten machiavellistischen Regierungsgrundsätze zu greifen, den Fanatismus nämlich und die schlechtesten Leidenschaften unter der Hefe des hohen und niedrigen Pöbels zum Ausbruche zu bringen, um in diesem edelhaften, scheußlichen Moore für ihre Parteizwecke irgend einen reichen Fang zu machen. Ueber seine Stellung zur katholischen Kirche sprach sich der neue Premier in seinem Programme nicht deutlich aus. Er erwähnte des Strebens, das Unterrichtswesen zu befördern, und bemerkte dabei, er verstehe unter Erziehung nicht blos die Entwicklung der intellektuellen Kräfte und die Aneignung weltlicher Kenntnisse, sondern eine solche Erziehung, welche die Ausbildung des Gemüthes und der Seele miteinschließe, und alle Kenntnisse auf Grundlage der h. Schrift und evangelischen Wahrheit basire. Alle Konfessionen müßten sich an diesem Kriege gegen das Laster und die Unwissenheit betheiligen. Es sei, fuhr er dann fort, die Pflicht der Regierung, den Einfluß und die Macht der Staatskirche zu erhalten, nicht durch Strafgesetze und bittere Polemik gegen Andersgläubige, sondern dadurch, daß sie jeden Angriff gegen die Staatskirche abwehre, ihren Einfluß im ganzen Reiche auszubreiten, und sie bei Verbreitung der h. Schrift zu unterstützen suche. Der Marquis von Glan-



ricarde forderte im Verlaufe der Sitzung Lord Derby auf, sich deutlich darüber zu erklären, ob er die bestehenden Gesetze — namentlich deutete er die Titellbill an — ändern, oder in einer andern Weise, wie bisher, ausführen wolle; er erhielt aber keine Antwort. Man erwartete jedoch, daß früher oder später, sobald die Gelegenheit günstig sein würde, ein Streich wider die Bischöfe ausgeführt werde. Die Katholiken waren gefaßt und jeder, auch der ärmste, hatte seinen Penny, als einen Beitrag, bereit, um für die Bischöfe die Strafe zu bezahlen, die etwa ihres Titels wegen über sie verhängt werden könnte. An kleinlichten Neckereien mangelte es nicht. Die Glocken in Kapsham z. B. wurden zum Schweigen verurtheilt, nicht etwa, weil den Katholiken das Recht abgesprochen wurde, Glocken zu haben, sondern weil der nächste Nachbar der Kirche, ein Deutscher, (liebenswürdiger Landsmann!) vor Gericht Beschwerde führte, daß der durch das Läuten der Glocken verursachte Lärm der Gesundheit nachtheilig sei. Bald darauf fiel der erste Streich, und zwar wider Maynooth. Es ist dieß das größte katholische Seminar Englands und Irlands, in der Stadt gleichen Namens, in der irländischen Grafschaft Kildare, am Liffey, gelegen. Die Gründung des „königlichen Seminars von Skt. Patrik“ (das ist der Name desselben) im Jahre 1795 auf Anrathen Burkes während Pitt's Ministerium unter Georg III. bezeichnet eine neue Aera in der Politik Englands gegen Irland; es war das erstemal, daß die Regierung das Dasein des katholischen Klerus gesetzlich anerkannte. Jedoch waren die Professoren elend besoldet, die Studenten mußten halb verhungern und die Gebäude konnten kaum nothdürftig unterhalten werden. Da schlug Robert



Peel am 3. April 1845 die Erweiterung des Seminars von Maynooth und dessen genügende Unterstützung auf Staatskosten vor. Dies ward vom Parlamente genehmigt. Gegenwärtig zählt es 18 Superioren und Professoren und 516 Studenten. Die Torypartei nun von der Regierung, wenn nicht offen unterstützt, doch auch nicht behindert, will die Entziehung dieser 23000 Pf. Dotation bezwecken. Umsonst warnte die Times, daß dadurch nur die katholische Universität gefördert und die Ungerechtigkeit der Unterhaltung der protestantischen Geistlichkeit in Irland, dieser Hirten ohne Heerde, um so schroffer hervortreten würde. „Gebt Maynooth auf“, schrieb sie, „und die Argumente für eine römisch-katholische Universität werden zwingend und unwiderleglich; zerstört Maynooth und mit ihm fallen die königlichen Kollegien, das System der gemischten Erziehung und Alles, was zur Aufklärung und Beruhigung (??!) Irlands geschehen; zerstört Maynooth, und alle Differenzen unter den Katholiken sind vergessen, der Vertheidigungsverein wird aus seiner Asche sich erheben\*) und wo möglich eine furchtbare irische Partei im Parlamente wieder hergestellt werden.“ Das Einkommen der Staatskirche in Irland beträgt 850000 Pfund, die Anzahl der Protestanten in Irland beträgt eben auch 850000. England hat die reichste Staatskirche in Europa und doch betragen die Einkünfte derselben im Verhältnisse zu Irland nur 250000 Pfund, so daß also auf Irland jährlich

---

\*) Er war unsers Wissens noch nie in die Asche gefallen. Die unbedeutenden Differenzen wegen der Wahl eines Sekretärs wurden bald zur gegenseitigen Befriedigung ausgeglichen.



600000 Pfund Ueberschuß kommen, eine Summe, womit fünf und zwanzig Maynooths erhalten werden könnten. Der Ballast des sogenannten Bischofes von Meath, Dr. Townsend hat 10000 Pfund gekostet, er hat 5000 Pfund jährliche Besoldung, 100 untergebene Prediger und die ganze Diözese zählt soviel Seelen, als eine Wiener Pfarre, nämlich 25000. Trotz dieser immensen Einkünfte haben die Prediger in zwanzig Jahren mehr als 740000 Pfund für den Bau von Kirchen und eine eben so große Summe für proselytenmachende Schulen erhalten. Schon früher hatte ein Meeting unter dem Vorstehe des Carls von Shaftesbury Beschlüsse für die Aufhebung der Maynooth — Dotation und zu Gunsten der protestantischen Missionen unter den irischen Katholiken gefaßt, als dieß neben einer guten Anzahl von Petitionen und bezüglichen Anträgen im Parlamente nichts verschlug, trug das Parlamentsglied Spooner auf eine ministerielle Untersuchung der zu Maynooth vorgetragenen Lehre vor, indem sie nach seiner Behauptung den englischen Gesetzen zuwider und der Regierung und Monarchie gefährlich wäre. Er belegte seine Behauptung mit Citaten aus Bailly's Moral, Reiffenstuels kanonischem Rechte und aus den Schriften des h. Thomas von Aquinas. Sein Fanatismus war so groß, daß er, obwohl er Tags vorher von einer Droschke überfahren worden und sich in das Unterhaus bringen lassen mußte, dennoch Alles, was ihn zum Hass gegen den Katholicismus anstachelte, in einer langen Rede vortrug. Er behauptete, er sei von einem irischen Pferde und einem katholischen Kutscher überfahren worden; daß er nicht schlimmer beschädigt sei, sähen seine Freunde für ein Wunder an. Die Regierung



unterstützte diesen Antrag nur aus Spekulation auf die antikatholische Stimmung vieler sonst liberaler Wähler. Gesteht doch der offizielle Herald selber: „Möge die gegenwärtige Aufregung (gegen die Katholiken) nur fortdauern und sich ein wenig weiter verbreiten, so bekommen wir ein protestantisches Unterhaus, als man je in diesem Jahrhunderte gesehen. Herbert äußerte unter lautem Gelächter des Hauses sich dahin, es seien keine zehn (Gerechte?) anwesend, welche die Maynoothfrage nicht herzlich satt hätten und von dem Wunsche beseelt wären, sie auf gute Manier loszubringen und Wakley meinte ironisch: „man sollte sie schon aus Gesundheitsrücksichten fallen lassen, da die ehrenwerthen Mitglieder sich durch diese nutzlosen Diskussionen sicher noch krank machen würden.“ Unter solchen Umständen hielt es Spooner für gerathen, seinen Antrag selber zurückzuziehen.

Ein anderer Antrag lag dem Parlamente vor, der die Interessen der katholischen Kirche weit empfindlicher berührt hätte, als die Zurücknahme der Maynooth-Dotation. Es ist dieß die sogenannte Vermächtnißbill. Nach den bestehenden Gesetzen sind Vermächtnisse direkt für katholische Zwecke fast ganz unmöglich und die Umgehung dieser Gesetze sehr erschwert. Mannsklöster sind z. B. gesetzlich unmöglich, die Aufnahme von Novizen und ausländischen Mönchen ist strenge untersagt. Allerdings werden diese Bestimmungen nicht durchgeführt, allein die Existenz der benannten Genossenschaften ist jeden Augenblick bedroht und die Konsequenzen sind bedenklich genug. Vor Kurzem entschied noch der Lord-Kanzler, daß ein den Trappisten zu Melleray zur Verschönerung ihrer Kapelle und zur Verbesserung ihrer Ländereien gemachtes Legat



null und nichtig sei. Eine den Mönchen von Shandon vermachte Summe für die Bekleidung der armen Kinder, welche die Klosterschule besuchen, wurde zwar als rechtsgiltig anerkannt, aber da das Kloster keine Korporationsrechte hat, nur für so lange, als einer der Mönche lebt, welche beim Tode des Testators im Kloster waren. Nicht selten wird das Gesetz dadurch umgangen, daß der Testator einer bestimmten Person das Legat vermacht, und dieser privatim sagt, wozu dasselbe verwendet werden soll; nach dem Gesetze aber kann das Gericht eine solche Person zu einer eidlichen Aussage über diese Bestimmung auffordern. Auch die Titelsbill annullirt nach der Ansicht der bedeutendsten Juristen alle Schenkungen und Vermächtnisse an katholische Bischöfe unter ihrem rechten Titel. Das vorgelegte Vermächtnißgesetz war nun den Bemühungen Anstey's zu Folge hauptsächlich gegen die Katholiken gerichtet und nur, weil es auch den Protestanten viele Unannehmlichkeiten verursacht hätte, für diese Session beseitiget worden.

Endlich brachte das Toryministerium ein eben so schönes Dokument zu Wege, als die Titelsbill seines Vorgängers war. Es ist dieß die am 15. Juni l. J. erschienene königliche Proklamation gegen das Tragen der geistlichen Amtsstracht und die kirchlichen Prozessionen, durch seinen Inhalt ganz würdig des erbärmlichen Zopfstyls, in welchem es den getreuen Unterthanen Ihrer Majestät vorgetragen worden. An fanatischen Aufforderungen dazu von Seiten einer unduldsamen Presse hatte es freilich nicht gemangelt. Das Organ der guten City von London, die Times, hatte sich schon früher dahin geäußert: „daß seit einiger Zeit die Straßen von London durch eine Anzahl schmutziger



Leute in der Kleidung von römisch-katholischen Geistlichen unsicher gemacht würden (infested). Man kann bei einem Morgenspaziergange keinen unangenehmern Anblick erleben, als ein paar dieser schmutzigen Kreaturen, wie sie mit gesenkten Augen und eiligen Schritten umherschleichen. Wenn Cardinal Wiseman und sein geheimer Rath zu Goldensquare erst einmal trotz des englischen Gesetzes diese Gewohnheit einführen könnte, würden wir bald unsere Straßen durch alle nur denkbare mönchische Trachten belebt sehen.“ Die erste Folge dieser Maßregel war der Aufruhr zu Stockport. In selber Stadt hielten die Kinder der drei katholischen Schulen ihren jährlichen Festzug. Die Anzeige wurde früher an den Mayor gemacht, durchaus keine katholischen Embleme gebraucht, die den Zug begleitenden Priester erschienen nicht in geistlicher Amtsstracht. Außer einigen ganz gewöhnlichen Spöttereien verlief der Zug ganz ruhig. Und doch benützte der Fanatismus der dortigen Protestanten diese Thatsache, um später über die unglücklichen Katholiken, vorzüglich Irländer, herzufallen, einen zu tödten, fünfzig zu verwunden, und 114 gefänglich einzuziehen. Daß die letzteren nicht die Angreifer waren, und die Zerstörung der katholischen Gotteshäuser und Schulen eine planmäßig angelegte gewesen, ist vollständig konstatirt. Die beiden schönen Kirchen sind einer Ruine gleich gemacht. Von den Fenstern, Bänken, den heiligen Gewändern, der werthvollen Orgel, den kostbaren Leuchtern und der großen Bibliothek eines der Pfarrer ist nichts mehr übrig, als Asche und Trümmer. Das Ciborium mit den heiligen Hostien hat ein Priester mit Lebensgefahr gerettet. Ein protestantischer Beamter hat Schlimmeres verhütet und namentlich einen katholischen Priester in sein Haus aufgenommen. Ein katho-



lischer Geistlicher war auch der erste, der den Mayor warnte und auf manche bedenkliche Anzeigen aufmerksam machte, allein vergebens. Die Vorsichtsmaßregeln waren sehr mangelhaft, die Polizei kam überall zu spät und verhaftete nur die als verwundet liegen gebliebenen Irländer; von den fünfhundert zur Wiederherstellung der Ruhe beeideten Konstablern haben nicht wenige die Engländer mit aufgestachelt. Der Schaden beläuft sich auf 70 bis 80000 Thaler.

Die berühmte englische Rechtspflege konnte Angesichts so heilsamer Maßnahmen einer erleuchteten Regierung wohl nichts anders, als sie nachahmen, und der staunenden Welt ein paar eklatante Beweise der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, von denen sie laut dem Zeugnisse aller liberalen Zeitungsschreiber bis zur Uebertreibung besetzt ist, vorlegen. Es mögen einige Monate verflossen sein, als vor dem Polizeigerichte zu Hammer-smith ein Frauenzimmer erschien, welches sich als Mary, Ann Burke, protestantischer Konfession bezeichnete und gegen die Frauen vom guten Hirten daselbst die Klage vorbrachte, dieselben hätten sie mit Gewalt in ihrem Kloster zurückgehalten, und eine derselben habe ihr wider ihren Willen das Haar ganz abgeschnitten. Die Nonnen wurde vorgeladen, die Aussage der Klägerin, welche sie beschwor, wofür sie aber keine Zeugen beigebracht hatte, wurde in allen Einzelheiten und Umständen als unwahr erwiesen und es ergab sich aus dem Zeugenverhöre, daß Mary Burke früher wenigstens Katholikin gewesen, daß sie vor mehreren Jahren unter dem Namen Angelina Adams die Aufnahme als Büsserin in das Kloster nachgesucht und erhalten, nach einiger Zeit aber als unverbesserlich entlassen worden war; daß ihr später in einem Spitale



während einer Krankheit auf ärztlichen Befehl die Haare abgeschnitten, daß sie neuerdings in das Kloster aufgenommen, aber erkannt und nach einigen Tagen wieder entlassen, also nicht, wie sie sagte, festgehalten wurde und heimlich entflohen war. Die Schwestern vom guten Hirten wurden demnach freigesprochen, die Klägerin aber wegen Meineid vor ein Schwurgericht verwiesen. Vor dem Schwurgerichte beharrte Burke darauf, alle ihre Aussagen seien wahr. Obwohl nun alle Zeugen ohne Ausnahme gegen sie sprachen, jede ihrer Angaben als falsch erwiesen wurde, sprach die Jury zum Staunen aller Anwesenden sie frei. Der Staatsanwalt bat den Präsidenten, den Schwurgerichtshof um die Gründe dieses Verdiktes zu befragen, der Präsident erklärte jedoch eine solche Frage für unzulässig. Auf die weitere Frage des Staatsanwalts jedoch, ob man vielleicht die Angeklagte für wahnsinnig halte und darum freigesprochen habe, antworteten mehrere Geschworne mit „Nein!“ Sogar der Morning Herald, dieses fanatisch-antipapistische Blatt sagt: „Der Meineid war offenbar, aber die Geschwornen fällten als gute Protestanten ein freisprechendes Verdikt.“ Einige Tage nachher kam ein Protestant zu einem der katholischen Buchhändler in London und übergab demselben 50 Pf. für die Frauen vom guten Hirten zu Hammersmith, sein Unwille über diesen Ausgang des Prozesses hatte ihn dazu veranlaßt. Bald darauf erscheint Mary, Ann Burke wieder vor dem Polizeirichter von Hammersmith, diesmal aber als Klägerin wider sich selbst. Sie überreichte dem Beamten eine schriftliche Erklärung des Inhalts: „die Klagen, welche sie gegen die Frauen vom guten Hirten daselbst vorgebracht habe, seien ganz und gar erlogen, sie habe seitdem keinen ruhigen Augenblick



mehr gehabt und ihr Gewissen habe sie dazu angetrieben, diese öffentliche Genugthuung für ihre Verleumdung zu leisten.“

Ein würdiges, aber weit folgenreicheres Seitenstück bietet der Prozeß Achilli c. Newman. Dr. Achilli zog im Jahre 1819 den Dominikanerhabit an und wurde in Lucca zum Priester geweiht. Später wurde er als Rettore nach Gradi, einem Kloster in Viterbo geschickt, und darauf im dortigen geistlichen Seminar zum Professor ernannt. Dasselbst verführte er ein achtzehnjähriges Mädchen, dann zwei andere, achtundzwanzig und vierundzwanzigjährig. In einem dieser Fälle wurde das Verbrechen in der Sakristei der Gradikirche begangen. Wegen der beiden ersten Uebelthaten verlor er seine Professur und wurde von den geistlichen Verrichtungen suspendirt. Bei dem zweiten Vorkommnisse mußte dem Vater des Opfers eine große Summe bezahlt werden, um den Skandal zu vertuschen. Später war Achilli in Capua und versiel dort in sein altes Lasterleben. Er benutzte den Zutritt, den sein Amtscharakter ihm in weiblichen Erziehungsanstalten verschaffte, um Mädchen zu verführen. Von da kam er nach Neapel, noch immer hegte man die Hoffnung, ihn auf bessere Wege zu bringen. Ein offizielles Schreiben der Polizei besagt: „der genannte Achilli, bekannt durch Gewohnheits-Ausschweifung, benützte diese Gelegenheit, um ein Mädchen von fünfzehn Jahren zu verführen.“ Die thierische That geschah am Charfreitage. Nun ergriff man Maßregeln zur Entfernung des verbrecherischen Mönchs. Dieß geschah am 8. September 1840. Anstatt aber in das ihm bestimmte Kloster zu gehen, begab der Ausgewiesene sich in das Haus eines Verwandten, und kehrte von da heimlich nach Neapel



zurück, von wo er dann im Jahre 1841 zum zweiten Male ausgewiesen wurde. Nun war aber das Maß seiner Verbrechen voll, zu denen er noch das hinzugefügt hatte, nicht nur Lehren des Glaubens, sondern auch die Sittlichkeit mit den ärgerlichsten Reden zu höhnen, unter dem unverkennbaren Streben, sein religiöses und moralisches Verderben auch der Umgebung mitzutheilen. Er wurde noch im selben Jahre vor dem Gerichtshof der römischen Inquisition geladen, processirt, durch Zeugen und sein eigenes Geständniß überwiesen, für immer suspendirt und mit dreijähriger Verbannung nach den fernen und einsamen Kloster Mazzaro bestraft, wo er jedoch nicht bewacht, nicht in eine Zelle gesperrt und nicht unter strenger Aufsicht gehalten wurde, um so leichter entwichte er aus dem Kloster nach Ancona, von wo er gegen Ende des Jahres nach Corfu segelte. Dort trat er, als „Cavalier“ Giacinto Achilli, als „englischer Unterthan und anglikanisch bibelgläubiger Christ“ auf, schrieb zunächst einen sehr unverschämten Brief an Gregor XVI., verbreitete eine skandalöse Statuette dieses großen Papstes, die er anfertigen ließ, in möglichst vielen Exemplaren und ermangelte nicht, als neuer „Christ“ sofort auch durch einen exemplarischen Lebenswandel den schlagendsten Beweis dafür, welch' gräuliches Unrecht die Inquisition an ihm verübt hatte, in einer üppigen Fülle und Gründlichkeit zu liefern. Er lebte unter andern mit einer verehrlichen Schauspielerin öffentlich und ging mit ihr nach Zante. Auch die Frau eines armen Schneiders, wußte er auf gleiche Weise zu benutzen. In seinem Hause auf Corfu wurde ferner das wahnsinnige Unternehmen der Gebrüder Bandiera entworfen, die dann an der kalabrischen Küste landeten,



auf der Stelle ergriffen und erschossen wurden. Den beiden Verführern, Mazzini und Achilli, verdankten die unglücklichen Jünglinge ihr tragisches Ende. Letzterem hatten sie vor ihrer Abfahrt ihre goldgestickten Kleider, Uhren, Juwelen und eine Partie feinsten Wäsche anvertraut. Zwei Tage später verkaufte er heimlich einen Theil des Depositums, brannte die Goldborten aus und erschien kurz darauf öffentlich in den Kleidern der armen Verführten, Alles, ehe man in Corfu wissen konnte, welches Schicksal sie erreicht hatte. Er mußte also ziemlich sicher wissen, daß die Geopferten nie zurückkehren würden. Als die Nachricht von Achillis zweiter Verhaftung in Rom nach Corfu kam, war die Freude hierüber fast allgemein, und es erregte tiefe Sensation, als man erfuhr, er habe seine Freiheit wieder erlangt, die er, wie man besorgte, furchtbar mißbrauchen werde. Von Corfu ging er, wahrscheinlich auf Einladung des anglikanischen Bischofes von Gibraltar, Dr. Tomlinson nach Malta. Hier hatte man ein protestantisch-italienisches Kollegium gegründet und mit Apostaten besetzt. Dr. Achilli wurde als Professor der Theologie mit 150 Pfund angestellt. Nach kurzer Zeit jedoch wurde das Betragen mehrerer Professoren des Kollegs so anrühig und scandalös, daß der Rektor desselben, Dr. Hatfield, eine scharfe Untersuchung einleiten mußte, in Folge deren Achilli und ein gewisser Saccareo ihrer Stellen entsetzt wurden. Man that das Möglichste, um die Geschichte zu vertuschen, denn dieses italienische Kollegium in Malta sollte nichts Geringeres sein und werden, als eine Pflanzschule von Aposteln zur künftigen Protestantisirung Italiens. Im Jahre 1848 war Achilli in England; 1849 ging er nach Rom, und wirkte dort als eifriges Mitglied des *Circolo popolare*, wurde mit einer Miß Gely, der Tochter



eines englischen Kapitäns, von seinem obbenannten Freunde, Fortunato Saccares, getraut und später verhaftet, entkam aber wieder unter Begünstigung der französischen Behörden. Alle diese Thatsachen waren schon in das Juliheft des Dublin Review von 1850 verzeichnet worden. Achilli war mittlerweile wieder nach England gekommen und hatte von Kanzel und Plattform herunter als vagabundirender Apostel die „geistliche Trommel“ mit solchem Eifer und Nachdruck gegen die Papisterei gerührt, daß er bald für einen Löwen in Israel und eine große Acquisition der reinen Evangeliumslehre galt. Ein Jahr später hielt Dr. John Henry Newman in Birmingham vor den Brüdern des Oratoriums, einer der Kongregation des h. Philippus Neri affiliirten Laienbruderschaft, seine „Vorträge über die gegenwärtige Lage der Katholiken in England“, und kam im fünften derselben auf Dr. Achilli zu sprechen, indem er als Quelle denselben authentischen Artikel des Dublin Review benützte. Achilli machte eine Libellklage gegen Newman anhängig und am 21. Juni d. J. kam die Sache im Gerichtshofe der Queens Bench vor dem Oerrichter Lord Campbell und einer Spezial-Jury zur Verhandlung.

Obwohl nun die meisten jener italienischen Mädchen und Frauen selbst, die Vorstände des Kollegiums in Malta u. s. w. die Wahrheit der Aussagen Newmans bezeugten, so wurde doch Achilli für unschuldig erklärt. Die Kosten des Prozesses belaufen sich bis jetzt auf zehntausend Pfund, zu deren Deckung Newman gegen hohe Zinsen ein Kapital leihen und das Kloster seines Ordens in Birmingham als Hypothek einsetzen mußte. Achilli dagegen hat, außer einem glänzenden Sittenreinheits-Atteste noch solideren Lohn für seine „der evan-



gelischen Sache" geleisteten, guten Dienste davongetragen. Nicht nur die Auslagen wurden ihm vergütet, er erhielt auch noch eine hübsche, runde Summe als Prämie, hat sein Geschäftslokal, welches lange die Annonce „zu vermietthen oder zu verkaufen“ trug, wieder eröffnet und setzt seinen italienisch=protestantischen „Gottesdienst“ mit neuen Kräften fort. Selbst die Times, die zu keiner Zeit ihre gründlichen Antipathien gegen die katholische Sache in England verhehlt hat, äußerte sich dahin: „Wer kann hoffen, Glauben zu finden, wenn eine solche Masse von Beweisen als werthlos zur Seite geworfen wurde? Wir glauben, daß die Rechtspflege in unserm Lande einen schweren Schlag erhalten hat und daß die Katholiken fortan nur zu guten Grund haben werden, zu behaupten, daß es keine Gerechtigkeit für sie gibt in den Fällen, die geeignet sind, die protestantischen Gefühle von Richtern und Geschwornen aufzuregen. Wir sind der Hoffnung, daß wir nicht wieder berufen werden, über einen Prozeß zu sprechen, der seiner Natur nach so unanständig, in seinem Ausgange so ungenügend und so wenig geeignet ist, die Achtung des Volkes vor der Rechtspflege und die Achtung fremder Nationen vor dem englischen Namen und Charakter zu vermehren.“ Aus einem zu Dublin bestehenden Vereine, der zum Endzwecke hat, abgefallene katholische Geistliche zu unterstützen, sind ob dieses Urtheilsspruches der Queens=Bench mehre Mitglieder ausgetreten.

Selbst auf die Etikette erstreckt sich die Antipathie des Anglikanismus. In der Grafschaft Buckingham wurden die Assisen eröffnet. Der High=Sheriff der Grafschaft Scott=Murray holte, wie es Sitte ist, den dazu von London herübergekommenen, Justice Grompton, vom Bahnhofe ab. Murray trat, als er Parlaments=



mitglied für die Grafschaft war, zur katholischen Kirche über. Der Hochsheriff ernennt immer einen Geistlichen zu seinem Kaplan, dieser hat den Sheriff und die Assisenrichter immer zu begleiten und die bei Eröffnung des Schwurgerichtes übliche Predigt zu halten. Murray hat natürlich einen katholischen Priester, „Morris“, gleichfalls einen Konvertiten, zu seinem Kaplan gewählt. Beide begleiteten den Justice-Grompton bis zur Thüre der protestantischen Kirche, und wohnten dann dem katholischen Gottesdienste bei. Nach beendigter Andacht im anglikanischen Bethause holten sie den Grompton wieder ab. Der Lord Oerrichter Campbell machte über die Wahl dieses Kaplans sehr tadelnde Bemerkungen. Deutlicher trat diese Antipathie noch hervor, als der katholische Sheriff von London bei den letzten Lever der Königin vorgestellt werden sollte und den Sekretair des Kardinal Wiseman, als Vory Reverend Monsignore Searle, mitnehmen wollte. In der Londoner ämtlichen Gazette machte darauf das königliche Hofkammeramt bekannt, daß die Vorstellung des obbenannten Vory Reverend u. s. w. kassirt sei, weil dieser Titel ohne Befugniß angenommen wäre.

Wie leicht erklärbar, gedeihen unter einer solchen Atmosphäre die antipapistischen Vereine zum Besten. Am 2. Mai hielt die „protestantische Association“ ihre Generalversammlung. Vorsitzender war der Earl von Roden. Heftige Reden gegen Maynooth, Kardinal Wiseman u. s. w. bildeten die Tagesordnung. Unter den Beschlüssen ist folgender bemerkenswerth: „Bei den bevorstehenden allgemeinen Wahlen ist es Pflicht der englischen Protestanten alle konstitutionellen Mittel zu gebrauchen, um die Wahl von Männern zu sichern, denen die Sache des Protestantismus höher steht, als



Partei = Rücksichten und welche sich eifrig bemühen werden, ihr Land und dessen Institutionen gegen den Einfluß und die Angriffe des Papstthums und der papistischen Grundsätze zu schützen, welche seiner Freiheit und seiner Religion gleich feindlich sind." Die Jahreseinnahme der Association betrug 1013 Pfund. — Am fünften Juni hielt die „protestantische Allianz“ ihre erste Jahresversammlung. Jahreseinnahme 1500 Pfund. Sie treibt besonders große Agitation gegen die „Begünstigung des Papiasmus überhaupt und die Dotation des katholischen Seminars in Maynooth insbesondere.“ Die Dubliner Fanatiker hatten eine darauf bezügliche Adresse an die Königin, die in den schmähslichsten Ausdrücken abgefaßt war, an den Staatssekretär des Innern abgeschickt. Bei den in London und in mehreren englischen Städten abgehaltenen Meetings fanden sich Anglikaner und Dissenters in schönster Harmonie zusammen, ein Prediger der ersteren meinte: „daß England so große politische Freiheiten genieße, komme bloß von Protestantismus und der Verbreitung der Bibel.“ Ein in Dublin gehaltenes Meeting der Drangisten beantragte: „daß Ihre Majestät geruhen möge, aus dero Räthen alle papistisch gesinnten Personen zu entfernen, und dahin fähige und echte Protestanten zu berufen.“

Auch England erfreut sich eines protestantischen Bundes. Als Zweck desselben wird erklärt, in den englischen Christen verschiedener Klassen und verschiedener kirchlicher und politischer Ansichten den christlichen Patriotismus zu erwecken, welcher sie bewegen muß, bei der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte die Interessen des Protestantismus hauptsächlich im Auge zu behalten, und kleine und rein politische Differenzen diesem großen Zwecke unterzuordnen, ferner die Protestan-



ten des Reiches zu der entschiedenen und beharrlichen Forderung zu vereinigen, daß alle dem Papismus in den letzten Jahren gegebene Staatsunterstützung aufhöre. In dieser Forderung sind mit einbegriffen alle Dotationen des Papismus jedweder Art aus der Staatskasse, die Bewilligung von Rang und Ansehen an römische Geistliche und die Gestattung von klösterlichen Instituten, welche nicht einer gesetzlichen Aufsicht und Kontrolle unterworfen sind. Der protestantische Bund zählt Mitglieder von verschiedenen politischen Meinungen und von verschiedenen widersprechenden kirchlichen Ansichten. Das eine Band, welches sie alle vereinigt, ist die feste Ueberzeugung, daß der Zweck des Bundes weit wichtiger ist, als irgend einer dieser Punkte, worüber die Mitglieder nicht einig sind. „Handels- und Finanzfragen dauern einige Jahre und verschwinden dann; religiöse Differenzen unter Protestanten treten einige Zeit in den Vordergrund, können sich aber dann verändern und ein Ende nehmen, aber der Kampf, welcher mit der gepriesenen Reformation begann, dauert noch fort und kann nicht enden, bis entweder Rom sich ändert, oder bis entweder Rom oder die Reformation besiegt und vernichtet ist.“ Diese löbliche Verbindung ward im Juni 1851 gegründet. Präsident derselben ist der bekannte Fanatiker, Earl von Shaftesbury (Lord Ashley), unter den Ausschüssen finden wir die Earls von Ducie, Winchilsea und Roden, die Lords Galthorpe und Mandeville, den Contreadmiral Harcourt u. s. w. Neunzig Geistliche und Prediger verschiedener Secten illustriren die Mitgliederliste.

Wen nimmt es Wunder, wenn dann das Volk, von allen Seiten bearbeitet, seinem Hass gegen katholisches Wesen, katholische Personen und Einrichtungen



in den rohesten Ausbrüchen Lust macht, wie dieß jüngst zu Stockport geschehen? \*) Was Wunder, wenn katholische Priester ihres Lebens nicht sicher sind, wie noch nicht vor langer Zeit ein Mordanschlag auf den früheren Hofkaplan Karl Alberts, Faraut, gerichtet worden? Was Wunder, wenn die höchsten Persönlichkeiten, die ergreifendsten Gebräuche, die heiligsten Mysterien der Kirche ein Gegenstand des öffentlichen Hohnes und Spottes werden? So trug der Pöbel, als in Greenwich eine neue, katholische Kirche unter dem Titel: „Unsere liebe Frau vom Meeresstern“ eingeweiht worden, Puppen herum, welche den katholischen Bischof von Southwark, den Kardinal Erzbischof von Westminster, Papst Pius IX., den h. Petrus und die allerseeligste Jungfrau vorstellten. Diese Prozession durchlief alle Straßen und Plätze von Greenwich, darauf wurden die Puppen zu Blackhead unter dem Zulaufe von zehntausend Zuschauern öffentlich verbrannt. So war an den Straßenecken von Deptford ein großes Plakat zu lesen, des Inhaltes: daß Dr. Teodoro und ein anderer Apostat am 28. Juni „zur Feier des 14. Jahrestages der Krönung Ihrer Majestät“ einen Vortrag über die römische Messe halten werde. Dr. Teodoro werde mit allem Pompe die Ceremonien ausführen, sein Gehilfe dabei „den Unfinn“ in englischer Sprache erläutern. Eintrittskarten a zu 1 Shilling seien bei dem Prediger der Anabaptisten zu haben. So ist es endlich nicht zu verwundern, wenn der Fanatismus bis zum

---

\*) Zur Ehre der englischen Gerichtshöfe sei es gesagt, daß nach den neuesten Nachrichten die englischen Urheber des Aufruhrs wirklich mit einer, wenn auch zu milden, Strafe belegt worden sind.



hirnwüthigsten Wahnsinn sich ausprägt, und der Morning Herald, dieses auserlesene Rüstzeug des Antipapismus, ein Schreiben veröffentlicht, welches folgende Stelle enthält: „Ich bin nicht abergläubisch, aber es ist unmöglich zu verkennen, daß diese Saubohnen-Fäule eine Verwarnung von Seiten der Vorsehung wegen unserer „nationalen Sünden“ ist. Wir haben in den letzten Jahren „den papistischen Gözendienst“ so schmähsch aufgemuntert, daß ich befürchten muß, es stehen uns noch härtere Strafen bevor. Wenn wir fortfahren Maynooth aus Staatsgeldern zu unterstützen, so soll es uns gar nicht wundern, wenn der Herr Seine Hand auch gegen die Kartoffeln, die Gerste ja selbst gegen den Weizen ausstreckt!“ X.

---

## M i s z e l l e n .

---

Für vortrefflicher, schreibt der h. Chrysostomus, als den ersten Kunstmaler, als den ersten Bildhauer und wie die übrigen Künste und Wissenschaften alle heißen, halte ich den, der es versteht, die Herzen der Kinder auszubilden.

Ein weiser Mann, Augustinus Valerius von Verona pflegte zu sagen, daß er einen dreifachen An- oder Ausblick benütze, um das rechte Maß in allen Dingen und den Frieden des Herzens zu finden. Der Ausblick zum Himmel erinnere ihn an das ewige Vaterhaus und die selige Heimath, die ja Keinem, der dorthin strebt, ihre Pforten verschließe. Der Blick zur Erde herab zeige ihm, wie klein und ärmlich das Kämmerlein, das für die letzte Herberge seiner irdischen Hülle genüge. Der Ausblick endlich auf die unzählbare Menge seiner Zeitgenossen führe ihm überaus viele Menschen vor Augen, deren Geschick und Leiden ihm weit beklagenswerther erscheine, als sein eigenes, so daß er mit ihnen nicht tauschen möchte.

---